



Therapeutische Herausforderung durch gefährliche Wurmerkrankung

Gute Therapiechancen und Möglichkeiten mit SANUM-Mitteln

von Helmut Körner

veröffentlicht in SANUM-Post Nr. 14/1991, Seite 28 - 29

Pressemeldungen zufolge besteht zunehmend Veranlassung, auf die Gefahr einer Erkrankung durch den Fuchsbandwurm hinzuweisen. Es häufen sich die Warnungen vor dem Genuß von Waldbeeren direkt vom Busch und von anderen Waldfrüchten, weil daran haftende Eier des Fuchsbandwurmes nach ihrer Aufnahme in unserem Körper schwere Erkrankungen verursachen können, die keineswegs selten den Tod zur Folge haben. Die sich im Darm aus den Eiern entwickelnden Larven bohren sich durch die Darmwand und wandern mit dem Blut in die Leber; in die Lunge und sogar ins Gehirn. Die meisten Erkrankungen mit ernstem Ausgang sind in der Leber lokalisiert, die nach und nach ganz zerstört wird.

Der Verlauf der Wurmerkrankung ist tückisch

In der freien Natur bildet die Maus für Eier und Larven des Fuchsbandwurmes (lat. *Echinococcus multiloculatus*) den idealen Zwischenwirt in großer Zahl. Als Endwirt sind außer dem Fuchs auch Hunde und Katzen anzusehen. Somit gehen von diesen Tieren ebenfalls gewisse Gefahren aus, besonders dann, wenn sie infizierte Mäuse verzehren. Nach einer Infektion beim Menschen kommt die Erkrankung in ihrer ganzen Gefährlichkeit erst nach ca. 10 bis 15 Jahren zum Ausbruch, ohne daß zuvor irgendwelche typischen Anzeichen warnten. Tückischerweise wird die Erkrankung daher oft zu spät erkannt und behandelt.

Das Ausmaß und das Erkennen der Gefahr

Wenn auch nicht alle infizierten Menschen das Verhängnis einer voll entwickelten Wurmerkrankung erleiden müssen, so ist das Vorkommen von tatsächlichen Erkrankungen in bestimmten geographischen Regionen immer noch relativ hoch. In einigen wenigen Regionen verlief die Erkrankung früher bei rund 90 Prozent der Betroffenen tödlich. Heute liegt die Sterblichkeitsrate bei etwa 12 Prozent innerhalb von 10 Jahren nach Feststellung der Erkrankung. Das setzt allerdings eine intensive medizinische Behandlung der Patienten voraus.

Der parasitäre Befall läßt sich wie die Gefahr und der Grad der Erkrankung nicht so ohne weiteres diagnostisch erkennen. Eine recht zuverlässige Diagnose, ob eine Infektion mit Eiern bzw. Larven des Fuchsbandwurmes vorliegt, erlauben aber serologische Verfahren. Hierbei wird geprüft, ob im Blut bereits Antikörper gegen die Eindringlinge gebildet wurden. Weitere diagnostische Verfahren zur Untersuchung der besonders gefährdeten Leber sind die Computertomographie und die Sonographie.

Welchen Schutz vor Erkrankungen gibt es?

Wie immer ist die Vorbeugung der beste Schutz vor Erkrankungen, so auch an einer Infektion mit den Wurmparasiten. Übliche Desinfektionsmittel versagen jedoch gegenüber den Wurmeiern. Dagegen werden die Eier durch Hitze über mehrere Minuten abgetötet. Darüber hin-

aus sollte man vermeiden, Beeren, Pilze, Kräuter und andere Waldfrüchte roh zu verzehren. Auch Stengel und Halme sollte man sich nicht gedankenlos in den Mund stecken. Haustiere, die mit Mäusen zusammenkommen, bilden auch ein Gefahrenpotential und sind entsprechend zu behandeln.

Was bietet die Therapie gegen Wurmerkrankungen?

Die bisher zur Verfügung stehenden Medikamente zur Beeinflussung von Wurmerkrankungen durch den Fuchsbandwurm haben nur eine beschränkte Wirksamkeit. Sie verhindern zwar die weitere Zerstörung der Leber, töten die Parasiten jedoch nicht ganz ab. Die Krankheit schreitet daher weiter voran, wenn diese Medikamente abgesetzt werden. In einigen Fällen ist der chirurgische Eingriff möglich, bei dem es dann aber nur um die Entfernung von bereits befallenen Leberbereichen geht.

Vor diesem therapeutisch nicht befriedigenden Hintergrund gewinnt Bedeutung, was einige Behandler bei Wurmerkrankungen an Erfahrung mit SANUM-Mitteln gewonnen haben, allen voran das altbewährte SANUM-Präparat UTILIN „S“. Das geht aus einer früheren Veröffentlichung in der Ausgabe Nr. 47 der Zeitschrift „Der Gesundheits-Kurier“ hervor. Ohne daß der Hersteller SANUM-Kehlbeck dieses Präparat jemals als Wurmmittel deklariert hat, ist es in Praxen bereits mit großem Erfolg als ein solches Mittel eingesetzt worden. Die genannte Veröffentlichung weist darauf hin, daß UTILIN „S“ sogar



auch schon den Hundebandwurm in allen Entwicklungsstadien vernichtet hat. Sollte danach nicht die berechtigte Erwartung bestehen, dieses SANUM-Präparat bei Erkrankungen durch den Fuchsbandwurm ebenfalls mit Erfolg einzusetzen?

Bisherige Therapiebeobachtungen waren positiv

In der SANUM-Post Nr. 10 ist auf Seite 10 bereits über die erfolgreiche Anwendung von UTILIN „S“ bei Wurmerkrankungen berichtet worden. Diesem Bericht zufolge, der sich auf die frühere Veröffentlichung stützt, kamen Kapseln dieses Mittels in der Zubereitung „schwach“ zur Verabreichung, und zwar an jedem 4. Tag morgens nüchtern eine Kapsel mit etwas Wasser. Danach durfte 3 bis 4 Stunden lang nichts gegessen und getrunken werden. Für den Einsatz von UTILIN „S“ ganz allgemein wird nach den neueren Erkenntnissen aber die Einnahme einer Kapsel abends vor dem Schlafengehen empfohlen, und zwar beginnend mit „schwach“ und nach einiger Zeit gegebenenfalls überwechelnd auf „stark“. Für die bei Wurmerkrankungen belasteten Organe Darm

und Leber sind zumeist noch weitere SANUM-Mittel indiziert, um eine gestörte Symbiose wieder zu regenerieren.

Der Wurmbefall und unser inneres Milieu

Interessant ist, was in einer neueren Veröffentlichung darüber ausgeführt wurde, welche Menschen kaum eine Erkrankung durch Befall mit Larven aus den Wurmeiern zu fürchten haben. So heißt es darin, daß die Echinokokkose wohl den Fleischessern gefährlich wird, nicht dagegen den Menschen, die nur von lebendiger Pflanzenkost leben. Die Schmarotzer seien zum Gedeihen auf das Fäulnismilieu angewiesen, wie es in der Darmflora der Fleischesser angetroffen wird; das andere Milieu der Pflanzen- und Fruchtekostler sei den Schmarotzern ganz unzutraglich für ihre gefährlichen Aktivitäten. Ein solcher Hinweis sollte zumindest nachdenklich stimmen. Wie Körperprozesse mit Totem und mit Abbau sonst schon alle möglichen Parasiten bis hin zur Verpilzung auf den Plan rufen, um die Auflösung weiter voranzutreiben, so ist auch denkbar, daß ein Befall mit Wurmlarven eben-

falls diesem Werke „dient“, wenn diese Schmarotzer ihr Milieu vorfinden, wie es ihnen die Fäulnis bietet.

In dieses Bild von der entscheidenden Bedeutung, ob tote oder lebendige Nahrung die Flora und das Milieu des Darmes bestimmt und so das Gedeihen oder den Niedergang von Schmarotzern beeinflusst, paßt nahtlos, was alte Ärzte mit sicherem Blick wurmbefallenen Kindern schon vor Jahrzehnten verordneten. Die Kinder hatten über mehrere Wochen konsequent mit rohen Möhren zu kuren, mit einer sehr lebendigen und ballaststoffreichen Kost also. Diese Kost putzte den befallenen Darm gründlich aus; sie verbreitete ein Milieu im Darm, das den „faulen Zauber“ des Wurmbefalls bald gründlich und nachhaltig vertrieb. Wenn ein Mensch aber schon aktivierte Larven des Fuchsbandwurmes in sich trägt, ist es sicherlich zweifelhaft, dagegen einen Erfolg von einer einfachen Möhrenkur zu erwarten. Ohne einen medikamentösen Einsatz, wie er hier angesprochen wurde, muß ein Therapieerfolg in einem solchen Falle versagt bleiben.